

Zwischenaktmusik.

Präsident Fallières hat in Nizza der Entlassung eines Denkmals für den König Edward VII. und für seine Mutter (Königin Victoria), die beide gern und oft in Nizza weilt, beigewohnt. Das ist an sich ein harmloser Vorgang, aber er gewinnt doch Bedeutung im Hinblick auf die internationale Lage, er wird doch dadurch in ein besonderes Licht gerückt, daß 600 Mann englischer Truppen der Feier beiwohnten und so gewissermaßen zum erstenmal mit den französischen Kameraden Schulter an Schulter standen. Und er wird somit gleichsam zu einem neuen Symbol der

englisch-französischen Freundschaft,

die gerade jetzt lebhaft betont wird, wo die deutsch-englischen Verhandlungen offenbar ins Stocken geraten sind, die Verhandlungen, auf die die ewig hoffnungsreichen in Deutschland fest bauten. Aber in den Osterferien wußten sie ihre junge Hoffnung begraben; denn just in diesen Tagen ist ja am Limesstrand bekannt gemacht worden, daß England, (natürlich nur, um „jeder Möglichkeit“ gewachsen zu sein) eine starke Luftflotte bauen wolle, gleich tüchtig für die Verteidigung wie für einen

etwa notwendig werdenden Angriff.

Bisher, d. h. bis Frankreich seine umfassende Seeres-Neuorganisation bekannt gegeben hatte, hütete man aus englischer Munde nie das Wort „Angriff“. Jetzt, nachdem Herr Poincaré, Frankreichs geistvoller Ministerpräsident, durch Neubekämpfung des langjam im Gschwunden begriffenen deutschen Gespenstes der Kammer eine Luftflotte förmlich abgetrogt hat, nachdem der Kriegsminister durch dasselbe Mittel von der Kammer eine erhebliche Summe für den Ausbau der strategischen Eisenbahnen an der deutschen Grenze bewilligt erhalten hat, jetzt ist man im Lande zuverlässiger, jetzt ist

Saldanes Friedensmission

vergesen. Und Kriegsminister Saldanes selbst hat die sanfte Schalmee aus der Hand gelegt und läßt in der „Weltanister Gazette“ und andern ihm geschälligen Organen wieder eifrig Propaganda machen für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Kurz, man macht sich (wie kürzlich das „Journal de Paris“ schrieb) bereit! Und was geschieht dazwischen in Deutschland? — Mit echt deutscher Gründlichkeit wird der Hoher der Parteien immer wieder von neuem entzückt, weil man um jeden Preis den Gegner entweder vernichten oder befehlen muß. Man stellt Verträge über die

Kosten der neuen Seeresvorlage

an und verbreitet hinter den Kulissen diplomatischen und politischen Klatsch, damit die Arbeit unserer leitenden Männer dauernd erschwerend. Man nörgelt über das Jubel und Juwenig der Vorlage, hält die Deduktionsmöglichkeiten für nicht ausreichend, kurz, man bemüht sich, dem Auslande den Glauben beizubringen, als sei in dem kritischen Bewußtsein der Nation alle Begeisterung verloren gegangen, die einst die Grundlage für den Reichsbau bildete. Daß unter solchen Umständen der

Wißmut der Regierung

mit jedem Tage zunimmt, ist nicht verwunderlich. Seit zwei Jahren wogt nun der leidenschaftliche Parteienkampf und wer nicht auf die Fäden der Politik zu blicken vermag, wer sich nicht gegenwärtig hält, daß das Volk der Dichter und Denker trotz des lauten politischen Lärmes sich ein gut Teil unumwandelbaren Idealismus bewahrt hat, muß glauben, wie das „Echo de Paris“, daß „Deutschland zurzeit wohl schmeichlich in der Lage sein würde, einem energischen Angriff zu widerstehen“. Der Parteienhader rächt sich jetzt ebenso, wie unsere Friedensliebe, die wir bei den Marokko-Verhandlungen bewiesen haben. Und dennoch ist die Mär von der

Schwäche Deutschlands

eben ein Märchen; denn noch schlummern in den deutschen Stämmen dieselben Kräfte, die über Jank und Streit hinweg das einige Reich schufen. Darum können wir getrost mit an-

sehen, wenn England seine Nordflotte stärkt, wenn Frankreich seine Luftflotte gegen Deutschland dirigiert. Denn Willkoren von Deutschen leben immer noch der Hoffnung, daß nach der Zwischenaktmusik, die jetzt mähend an das Ohr klingt, das Schauspiel den Fortgang nimmt, in dem Deutschland die Rolle spielt, die ihm seiner Vergangenheit nach zukommt und die es auf Grund seiner Tüchtigkeit behaupten darf — wenn es sein muß, mit dem Schwerte. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

✕ Kaiser Wilhelm gedenkt nach zuverlässigen Mitteilungen am 15. Mai zur Teilnahme an den diesjährigen Maifestspielen in Wiesbaden einzutreffen und dort einen etwa zwölftägigen Aufenthalt zu nehmen. In der Begleitung des Monarchen wird sich die Prinzessin Viktoria Luise befinden. Auch die Kaiserin beabsichtigt, ihre Kur in Bad Nauheim zu unterbrechen und auf einige Tage nach Wiesbaden zu kommen, um ebenfalls den Festspielen im Hoftheater beizuwohnen.

✕ Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist, von seinem Osterbesuch auf Korfu kommend, in München eingetroffen, wo er eine Unterredung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Herrn v. Hertling hatte. Von München aus fuhr der Kanzler nach Bad Nauheim, wo er sich der Kaiserin vorstellte. Herr v. Bethmann-Hollweg wird in Berlin seine Dienstgeschäfte sofort wieder aufnehmen.

✕ Wie die „Germ.“ aus unterrichteter Quelle erfahren haben wird, wird der Staatssekretär des Auswärtigen v. Aderles-Wächter demnächst von seinem Posten zurücktreten. Herr v. Aderles-Wächter, der in langwierigen Verhandlungen den Marokkovertrag mit Frankreich zustande brachte, scheidet angeblich aus dem Amt wegen „Meinungsverschiedenheiten“ mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Marineamtes in der Behandlung der englischen Verleumdungsstragen. — Im Anschluß daran ist das Gerücht von bevorstehenden entscheidenden Veränderungen im diplomatischen Dienst wie auch in den Ministerialämtern verbreitet.

✕ Betreffs Entwertung der Beitragsmarken für die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung hat jetzt der Minister für Handel und Gewerbe auf Grund der Bekanntmachung vom 10. November 1911 bestimmt, daß im Einzahlungsverfahren (§§ 144 ff. R.-B.-O.) — soweit nicht die Beiträge durch die Arbeitgeber nach § 145 R.-B.-O. entrichtet werden — bei Beitragsmarken als Tag der Entwertung auch der Tag des Einkommens der Marken in die Quittungskarten angegeben werden kann.

✕ Der Streit zwischen Preußen und Holland um die Fischereirechte auf der Unterems und dem Dollart, der bisher trotz mehrfacher Verhandlungen zu einem Abschlusse nicht gebracht werden konnte, soll einer Konferenz unterbreitet werden, zu der Preußen und Holland Vertreter entsenden werden. Vorläufig wird den preußischen Fischern gestattet, und zwar bis auf ein Jahr, auf den holländischen Schilddünen ihre Gewerbe auszuüben.

Frankreich.

✕ Wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß die Neuordnung des französischen Flugwesens, die mit einem ungeheuren Kostenaufwand jetzt durchgeführt werden soll, sich gegen Deutschland richtet, so ist er jetzt durch die Bestimmung erbracht, wonach in kurzer Zeit alle Militärflugzeuge, die gegenwärtig in ganz Frankreich zerstreut seien, in den Niederrhein, nicht weit von der Grenze, vereinigt werden sollen.

Italien.

✕ Falsche Gerüchte vom Ableben des Papstes wurden am Donnerstag von Madrid aus verbreitet. Die Entstehung dieser Falschmeldung ist auf ein Telegramm an einen Beamten der Regierung zurückzuführen, das den Tod seines Vaters meldete. Das Wort „Papa“

(Vater) des Telegrammtextes wurde vom Telegraphenamt als „Pape“ (Papst) übermittelt. Der spanische Ministerpräsident Canalejas, dem der Inhalt des so verkümmelten Telegramms gemeldet wurde, teilte Journalisten die Nachricht von dem Tode des Papstes mit, die unverzüglich verbreitet wurde und die überall große Bewegung hervorrief. Erst nach mehreren Stunden, nachdem das Gerücht in allen europäischen Zeitungen verbreitet worden war, klärte sich der Irrtum auf.

Rußland.

✕ Wie an Petersburger amtlichen Stellen erklärt wird, ist das Gerücht von einem ersten diplomatischen Konflikt zwischen Rußland und der Türkei und von kriegerischen Vorbereitungen Rußlands vollständig unbegründet.

Balkanstaaten.

✕ Wie verlautet, werden jetzt die fünf Großmächte Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich und England erneut in Konstantinopel Schritte unternehmen, um einen Friedensschluß herbeizuführen. — Inzwischen bemüht sich Italien noch um strategische Erfolge auf dem Kriegsschauplatz, um damit die Türkei gefügiger zu machen. Bei dem tripolitischen Küstenort Suara wurden in den letzten Tagen 12 000 Mann ausgeschifft, denen noch 20 000 in den nächsten Tagen folgen sollen. Da die in Tripolis befindlichen Truppen schon seit Wochen untätig sind, ist schwer begreiflich, was Italien mit diesen gewaltigen Verstärkungen beabsichtigt.

Amerika.

✕ Der republikanische Staatskonvent hat sich nunmehr nach langem Schwanken für den früheren Präsidenten Roosevelt als Präsidentschaftskandidaten entschieden. Da alle Staaten des Westens sich für Roosevelt erklärt haben, ist dieser der aussichtsreichste Kandidat.

Afrika.

✕ Für die Pariser Reise des Sultans Muley Hafid, die im Juni stattfinden soll, werden jetzt die Vorbereitungen getroffen. Wie verlautet, wird das Gefolge des Sultans aus 1200 Personen bestehen. Englische Blätter meinen, Muley Hafid benutze die Reise als Vorwand, um sein Vermögen in Sicherheit zu bringen; er werde nicht mehr nach Marokko zurückkehren.

Afien.

✕ Die Verworrenheit der persischen Verhältnisse scheint den Regenten Nassir el Mülk zum Verzicht auf seinen Posten bewegen zu haben. Er leidet an einer Nervenzerrüttung und erklärte wiederholt, er wolle eine längere Auslandsreise nach Europa antreten.

Die Selbstverwaltung Irlands.

Nach langem Zögern hat jetzt die englische Regierung den heilig umstrittenen Selbstverwaltungsfrage Irlands im Unterhause eingebracht. Nach den Mitteilungen des Ministerpräsidenten Asquith, der den Gesetzesentwurf in einer glänzenden Rede verteidigte, sind folgendes die Hauptpunkte des Gesetzes: Das Reichsparlament gibt nicht von seinen Rechten ab. Der Gesetzesentwurf gewährt Irland in rein irischen Angelegenheiten wirkliche Selbstverwaltung. Lokale Interessen müssen lokaler Verwaltung überlassen werden. Das irische Parlament soll sich aus einem Senat und einem Unterhause zusammensetzen. Irgendwelche Fragen über die Rechtmäßigkeit irischer Gesetze müssen erst dem irischen Appellationsgericht vorgelegt werden und später einem besonderen Richterkomitee. Der irische Senat wird vorerst von der Reichsregierung ernannt. Das Unterhaus setzt sich aus 164 Mitgliedern zusammen, die gewählt werden.

Das irische Parlament

wird nur das Recht haben, Gesetze zu schaffen, die sich ausschließlich mit Irland beschäftigen. Was nicht in die Machtbefugnis des irischen Parlaments fällt, sind die Angelegenheiten der Krone, der Armee, der Marine und des Reiches. Die Alters-Versicherung und das

Pensionsgesetz unterliegen der Kontrolle des Reiches, ebenso die Polizei, die Postanstalten und die öffentlichen Anleihen. Die religiöse Freiheit wird garantiert. Die Reichsregierung behält sich das Recht des Einspruchs über alle vom irischen Parlament angenommenen Gesetze vor. Das Recht über den Lord-Statthalter in ihrem Auftrage aus. Die Zölle und Steuern werden weiterhin dem Reichsfinanzministerium zustehen. Das irische Parlament trägt alle

Kosten der Verwaltung

mit Ausnahme der vom Reiche in Vorbereitung genommenen Maßnahmen. Ausführlich wird vom Finanzminister des Reiches dem irischen Finanzministerium ein festgesetzter Zuschuß überwiesen werden, und zwar im ersten Jahre etwa zehn Millionen Mark und in jedem folgenden Jahre ungefähr eine Million Mark weniger, bis der Zuschuß vier Millionen Mark erreicht hat. Sollte diese Summe nicht ausreichen, so muß Irland den Rest sich selber verschaffen. Irland wird im Reichsparlament durch 42 Mitglieder vertreten sein; die Universitäten jedoch senden keine Vertreter ins Parlament. Am Schluß seiner Rede fragte der Premier den Führer der Unionisten Bonar Law, ob er seine in Belfast gemachte Behauptung, daß die liberale Regierung sich den irischen Nationalisten verkauft habe und das Unterhaus in einen Freischauplatz zu verwandeln gedenke, auch im Hause aufrecht erhalte. Bonar Law erklärte, nichts zurückzunehmen zu wollen. Ein großer Tumult auf der Regierungsbänke war die Folge, der von Hochrufen der Konserativen unterbrochen wurde. Man zweifelt nicht, daß das Gesetz angenommen wird.

Die Marine-Etats der größeren Seemächte für 1912.

Die Marine-Ausgaben der acht größten Seemächte für das Jahr 1912/13 stellen sich im Vergleich mit denen des Vorjahres wie folgt:

	1911/12	1912/13
	Millionen Mark	Millionen Mark
England	805,6	899,3
Ver. Staaten von Amerika	581,2	542,0
Deutschland	450,8	449,6
Frankreich	338,1	339,6
Rußland	237,7	354,9
Japan	180,8	194,6
Italien	156,2	173,5
Österreich-Ungarn	104,8	116,9

Das Rechnungsjahr, das in Frankreich, Rußland und Österreich-Ungarn mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, in England, Deutschland und Japan am 1. April, in den Ver. Staaten und Italien am 1. Juli anfängt, hat für die Mehrzahl der angeführten Staaten begonnen, ohne daß die Etats die parlamentarische Genehmigung erhalten haben. Bis jetzt sind nur der französische, der italienische und der japanische Etat bewilligt, für die übrigen Marinen sind daher die Boranschläge gegeben. In England werden die letzten Kapitel des Etats immer erst im Laufe des Sommers beraten, doch ist es nicht üblich, dabei Änderungen in der Etatsumme vorzunehmen. Das letztere gilt auch für Österreich-Ungarn. Wie die Übersicht zeigt, ist überall eine Zunahme der Ausgaben zu verzeichnen mit Ausnahme von Großbritannien und Deutschland. Bemerkenswert ist die Erhöhung des russischen Etats, der in seinem Boranschlage bereits den französischen übersteigt und damit zum ersten Male an die vierle Stelle unter den Marineetats der Großmächte tritt. Der französische Etat hat übrigens schon eine Erhöhung durch eine Nachbewilligung von 9,5 Mill. M. erfahren, welcher Betrag ausschließlich für die Ergänzung der Vultorbörse für die Flotte Verwendung finden soll. Die Erhöhung der Marineetats von Japan, Italien und Österreich-Ungarn entsprechen den kräftig geförderten Flottenbauplänen dieser drei Länder. Bei Österreich-Ungarn ist in den angegebenen Summen ein Sonderbeitrag enthalten, der für 1911 46,8 und für das laufende Jahr 56,95 Mill. M. beträgt.

Der glückliche Zufall.

1) Skizze von Franz Wismann.
Nach einer Premiere mußten sich die beiden Freunde immer streiten. Kuno hatten sie sich an einen der runden Marmortischen im „Kaffee Tannhäuser“ niedergelassen, so plätscherten auch schon die entgegengesetzten Meinungen aufeinander.
„Aber die Fächer habe ich mich wirklich gedrückt“, meinte Doktor Rother. „Ich finde das Stück logar recht gut!“
„Wenn es nur nicht ganz unumöglich wäre.“
„Unmöglich — wie?“
„Um Laubingers Mund erschien die kritische Falte.“
„Weil alles darin vom Zufall abhängig ist.“
„Glaube mal, das ist es im Leben auch.“
„Oh, — der Mensch muß sich sein Schicksal selber schmieden! Anders bringt es keiner zu was.“
„Der Mensch sorgt höchstens für das glückliche Gese. Wer es aber schmiedet, ist der Zufall.“
„Eine lächerliche Behauptung.“
„Und wenn ich sie dir beweisen könnte?“
„Das dürfte dir schwer fallen.“ widerlegte sich Laubinger eigenmächtig. „Der Zufall mag wohl Augenblicke bestimmen, aber niemals, wie in dem Stücke, ein ganzes Leben.“
„Bitte, das Leben ist nur eine Reihenfolge

von Augenblicken, die logisch oder unlogisch sich einer aus dem andern entwickeln. Kuno von Renner ist mir das beste Beispiel dafür.“
„Renner — der Abgott unserer Theater — der für seine Schwärme die unglaublichsten Lantemen einheimst?“
„Früher hat er die blutigsten Tragödien geschrieben.“ bemerkte der Doktor trocken.
„Woher weißt du das?“
„Von der Zeit, da ich zu seinen wenigen Freunden zählte.“
Laubinger schüttelte den Kopf. „Der ausgelassene Schachmacher — Trauerspieler?! So konnte er sich selbst verkommen?“
„Gewiß, bis ihm ein glücklicher Zufall die Augen über sich öffnete.“
„Das ist einfach unumöglich. Jeder Künstler muß sich doch über sein Talent klar sein.“
„Reineswegs. Ohne den glücklichen Zufall hätte Kuno von Renner das keine nie entdeckt.“
„Da bin ich wahrhaftig neuerlicher. Erzähle doch.“
Dr. Rother tat erst einen kräftigen Zug, streifte die Asche von seiner langen Holländer und lehnte sich behaglich im Stuhle zurück.
„Nun also: Kuno hatte Geld und Talent. Der oberflächlich Urteilende wird meinen, der Rammon mußte befruchtend auf das Talent wirken und dieses wiederum den Rammon vermehren.“
„Das ist auch meine Ansicht“, fiel ihm Laubinger ins Wort. „Um schaffen zu können, muß man Zeit haben, und die hat man nur, wenn man Geld hat.“
„Aber bei Freund Kuno war es umgekehrt.

Kaum zwanzig Jahre war er alt, da hinterließen ihm seine Eltern ein hübsches Vermögen und jetzt hielt er es für seine Pflicht, sich anzuleben.“
„Da wird das Kapital bald zum Ruckel gegangen sein.“
„Durchaus nicht. Der gute Kerl hatte wohl Talent zum Dichten, aber absolut nicht zum Leben. Nicht einmal die Zinsen brauchte er. Und das drückte ihn so, daß er immer unzufriedener, seine Lyrik immer pessimistischer wurde. In größerem Schaffen fand er gar keine Zeit mehr und beneidete alle, die arbeiten mußten. Wie oft klagte er mir, daß er Bedeutendes würde leisten können, wenn er nur dazu gezwungen würde.“
„Und dem Rammo konnte wirklich nicht geholfen werden?“ fragte Laubinger ungläubig.
„Der Doktor lächelte. „Allerdings wurde ihm schließlich geholfen. Aber das war eben der glückliche Zufall.“ Kuno war immer ein Theater-Enthusiast gewesen. Nur mit dem modernen Realismus sowohl in den Stücken als bei den Künstlern konnte er sich nicht befreunden. Er hatte deshalb auch nie einen Versuch gemacht, etwas für die Bühne zu schreiben. Die Schauspieler aber erschienen ihm trotzdem wie Götter und sein Ideal war es, ihre Kunst zu reformieren, sie zu dem alten deklamatorischen Pathos zurückzuführen. Natürlich war das nur durch persönliche Belehrung möglich. Aber sein schäferisches Wesen ließ ihn nie dazu kommen, mit einem Mimen bekannt zu werden. Wohl sah er bald in diesem, bald in jenem Restaurant, wo das Theatervolk ver-

kehrte, aber nur als stiller Bewunderer von ferne. — Darüber kam er nicht hinaus und so hatte der arme Kerl, der ein Lebemann sein wollte und nicht konnte, allmählich sein fünf- undzwanzigstes Jahr erreicht. Da fiel ihm eines Tages im Kaffeehause in einer Zeitung ein Inserat in die Augen, das ihn geradezu bezauberte. Wieder und wieder las er es und schließlich wurde seine Erregung so stark, daß er mitteilen, wie die Annonce zeigen mußte. Sie lautete, wie ich mich noch gut erinnere, folgendermaßen:
„Feine, intelligente Dame, Bühnenkünstlerin, sucht, in gegenwärtig sehr bedrängter Lage, finanzielle Hilfe. Beste Referenzen und zuverlässige spätere Rückvergütung. Nur wohlgemeinte, nicht anonyme Offerten unter „Glücklicher Zufall.“ —
Die Sache machte sich also. Kuno war plötzlich zum Mäcen geworden. Seine Mäcen erlaubten ihm das ja. „Beste Referenz heißt sie“, teilte er mir an einem der nächsten Tage mit. Der Wohlklang des Namens schien ihm förmlich zu beruhigen, schöner konnte ein künftiger Stern gar nicht heißen. Damit hatte es freilich noch gute Wege, denn Bühnenkünstlerin war die Beate einzuweilen noch gar nicht, wollte es vielmehr erst werden. Das war Kuno, der die Mittel zu ihrer Ausbildung bereitwillig zur Verfügung stellte, gerade recht. Deklamieren konnte sie prächtig, ganz wie es seinem Ideal entsprach. Ein außerordentlich Rime von der alten Schule mußte ihr Unterricht geben, und ihr Beschäfer begann unterdessen Trauerspiele zu schreiben, mit denen sie einst auf der Bühne

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.